



Appenzeller-Verein
Basel
und Umgebung

www.appenzellerverein.ch

Taar i nüd e betzeli?

Ein «Hämpfeli» Gedanken zu einem wunderbaren Appenzeller Heimatabend mit «Spröch ond Liedli» von Julius Ammann im Basler «Tabourettli» am Samstag, 10. Juni 2023

Von Willi Schläpfer

«Doo simmer emool uff Basel aabe koo ...» dichtete um 1825 der Kleinbasler Primarlehrer Philipp Hindermann, dessen Familie selbst aus Beinwil am See stammte. Und nach Basel sind sie alle gekommen, nicht nur wir oder unsere Ahnen, auch Julius Ammann und Philipp Langenegger, der Urnäscher «Möleli»-Schuppel, einer der fünf Männer sogar zum allerersten Mal, und die Familienkapelle «Tüüfner Gruess» ... «und händ e luschtigi Musig mit is gnoo».

Ich war sehr gespannt, welche Texte von Julius Ammann Philipp Langenegger auswählen und in seiner unvergleichlichen Art auf der Bühne zum Leben erwecken würde.

Dass ihm dies gelingen würde, davon war ich schon vor der Veranstaltung überzeugt, auch das Zahren vom «Möleli»-Schuppel und die Appenzeller Musik von Werner, Kilian und Nino Nef, Sieger von «Stadt-Land-Talent» 2021, würden meine Erwartungen nicht enttäuschen.

Bei Julius Ammann allerdings ... Ich musste zurückdenken an den Besuch in Trogen/AR vor elf Jahren, als unser Ehrenpräsident Jakob Bodenmann Heidi Eisenhut, die ausserrhodische Kantonsbibliothekarin, auf den Nachlass von Julius Ammann ansprach und als Antwort erhielt, es sei eben schwierig und so eine Sache mit dem ganzen Frommen und so.

Tatsächlich schimmert wie im Vers «Mi Ländli ischt e Schöpflied» bei Julius Ammann oft Biblisches oder Göttliches durch. Doch in einer Nation, die seit 1961 einen «Psalm» als Landeshymne hat, und erst recht in einem Land, wo noch heute inbrünstig die «Ode an Gott» gesungen wird, frömmer geht's nimmer, sollten christlich-religiöse Verweise eigentlich nichts ausmachen. Wenn überhaupt!

Item: Trotz den vielen «Engeli» und dem Petrus, so richtig fromm wurde der Heimatabend nicht, dafür umso humorvoller, «Spröch» halt, und jede Menge «schläzige» Musik dazu. Zuerst spielte das Trio aus Teufen «Mer sönd halt Appezeller» und «Taar i nüd e betzeli», quasi die beiden Leitmotive des Heimatabends, bevor Philipp Langenegger einen kurzen «Crash»-Kurs zur Appenzeller Mundart anbot: «o» statt «u», also «Rondgsang», nicht Rundgesang, «Goofe» sei das wertfreie Wort für alle Kinder und ein «Flade» könne gut und gern zwei Bedeutungen haben. (Auf Baseldeutsch übrigens auch, wobei die zweite, damit ist nicht die «Waaie» gemeint, auch nicht das Abfallprodukt der Kühe, zur Kategorie der «Beeri & Zwätschge» gehört und bitte tunlichst zu vermeiden ist!)

Zuerst unternahmen wir mit Philipp Langenegger «Di billigscht Schwizerreis». Wohin diese führte, dürfte klar sein.

(Dazu eine kleine Anmerkung: Während der Corona-Zeit, als es mit Auftritten nicht weit her war, produzierte Philipp Langenegger kleine Videos mit Gedichten von Julius Ammann, so auch die «Schweizerreise», das «Jödeli» und der «Holderstrauch», mein absolutes Lieblingsgedicht. Durch die damals sehr stark eingeschränkte Mobilität bekam das Reise-Gedicht noch eine zusätzliche Aktualität; «Neuchâtel Tourisme» z.B. warb damit, die ganze Welt könne im eigenen Kanton besucht werden: «Passe ton été à ...»!)

Dass in «Di billigscht Schwizerreis» Herisau mit Zürich verglichen wird, gross und -mäulig sind beide, Appenzell mit Bern, der Säntis mit der Jungfrau, leuchtet ein. Dass bei Trogen, wo die Intelligenz zu Hause ist, das schweizerische Pendant unerwähnt bleibt, stört nicht, es liegt ohnehin auf der Hand. Aber so richtig schade ist einfach, dass beim Kurzenberg, dem appenzellischen Tessin, der Lido di Lugano in Staad liegt oder in Rorschach. Leider!

Was in diesem Gedicht und noch in manch anderem auffällt, ist der feine Humor. Etwas robuster war dann der Witz, den Nino Nef, der 12jährige Hackbrettler vom «Tüüfner Gruess», zum Besten gab und vor lauter Aufregung dabei fast noch die Pointe «vermasselte».

Beim «Jödeli» gilt «mosch s efach flüüge looo» und manchmal, wie eben am Samstag im «Tabourettli», beginnt es dann gleich zu «zaure»: der «Möleli»-Schuppel, der sich nach einem Flurnamen nennt, im Speicher/AR gibt's übrigens ein «Müleli», kam auf die Bühne. Philipp Langenegger stellte die fünf Männer vor: Bauern, Fensterbauer, Zimmermann, einige Zellweger, mit und ohne Zipfelkappen, hatte es darunter und viel Applaus gab es auch.

Ist «D Himmelswoog» ein frommes Gedicht? Die ganze Geschichte spielt im Himmel, wo der Petrus einem Appenzeller den Zutritt verweigert, weil offensichtlich die guten Werke, irgendwie noch sonderbar für einen Reformierten, nicht genügen. Doch da legt ein altes Weiblein ein gutes Wort für ihn ein, die Himmelstüre geht auf und sie sagt ihm, da er sie nicht erkennt, er habe ihr, als sie noch ein Mädchen war, einst «s ganz Johrmartgeldli ggeeh».

Fromm? Vielleicht, auf jeden Fall lustig, pädagogisch und es könnte auch von Hebel sein.

Peter Storck, der «Göttibueb» von Julius Ammanns Tochter Ruth, war im Saal, auch Laila Straume-Zimmermann und Werner Ammann, beides Grosskinder des Dichters. Philipp Langenegger begrüsst sie herzlich und erzählt einiges über das Leben und Wirken von Julius Ammann. Er erwähnte dabei, dass er nicht bloss in der Trogner Mundart seiner Grosseltern mütterlicherseits gedichtet hatte, sondern unter dem Pseudonym Sebastian Hämpfeli auch auf «Bettiger-Dütsch».

Zwei «Hämpfeli»-Müsterchen wurden vorgetragen: «Bettige», wo augenzwinkernd auf das typisch baslerische «Späärele» hingewiesen wird, und «Uff em Hornfelse», der einem von aussen einen wunderbaren, fast schon verklärten Blick auf Basel und damit indirekt auch auf jede andere Heimat auch erlaubt.

Es folgte ein musikalischer Block, instrumental und vokal, bevor nochmals zwei humorige Gedichte den ersten Teil abschlossen.

In «Wele het jetzt recht» geht es um die Frage, wer mehr Schuld auf sich geladen habe, der Pfarrer, der – in einen scharfen «Kaffi-Jass» vertieft – glatt eine Beerdigung verschwitzt hat, oder sein Jasspartner, der Arzt, der das Leben des Verstorbenen nicht hat retten können.

Von Johann Peter Hebel gibt es ein Gedicht, das in der heutigen Zeit nur noch ganz selten und mit höchster Vorsicht vorgetragen werden darf: «Der allezeit vergnügte Tabakraucher».

Ums Rauchen geht es auch in der «Hüürotsvemittlig», wo erst noch – rassistisch? – ein «Opiumchinees» erwähnt wird. Item: In China in der Eisenbahn weckt ein Tabakgeruch bei einem Ausserrhoder

«Jümpferli» die Erinnerungen ans Appenzellerland, sie schaut sich um, bemerkt einen «Gääser» mit «Lindauerli», die beiden verlieben sich, heiraten und alles sei dem «Back» geschuldet oder gedankt. Wie auch immer!

Etwas zu Julius Ammann und Johann Peter Hebel muss doch noch gesagt sein.

Beide haben früh ihre Eltern verloren, für beide ist die Heimat der Mutter bedeutsam geworden, beide haben diese verlassen (müssen), sie aber immer in Herzen behalten und später im Alter von etwa 40 Jahren, sicher spielt da das Heimweh eine gewisse Rolle und viele Erinnerungen, in der Muttersprache (!) besungen. Und noch etwas verbindet sie: Ihre Gedichte und Lieder erschienen zuerst in der Fremde, Hebels «Alemannische Gedichte» in Karlsruhe und «Taar i nüd e betzeli?» von Julius Ammann in Magdeburg. Erst als sich der kommerzielle Erfolg einstellte und es also keines mehr war, war man in der Heimat bereit, das verlegerische Risiko einzugehen. «Der Prophet gilt nichts im eigenen Land». Wenn dieses Sprichwort nicht aus der Bibel stammen würde und ergo «fromm» wäre, hier könnte es mit Fug und Recht angewendet werden ...

Ein «Zäuerli», «Bi öös goht all e Löffli» und «Obedlied», gespielt vom «Tüüfner Gruess»: der 2. Teil war eröffnet. Dann wurde an die Himmelstüre (und im Saal) geschellt, gepolteret und Petrus feat. Markus Gamma machte sie auf. «Im Himmel» stand ein junges Pärchen auf der Hochzeitsreise, das nach einem geeigneten Plätzchen suchte, wo es nicht so heiss wie in Afrika und nicht so kalt wie in Grönland sei. Um das Paradies für die beiden zu finden, musste Petrus bloss ein paar Tritte nach unten machen, denn dort, grad am Himmel, liege es ja, das Appenzellerland.

Nino erzählte nochmals einen Witz, in dem auf Kosten des düpierten Grossvaters, der sich am Kachelofen mit dem realistisch gemalten Bild einer schönen Nackten «d Schnore verbrennt» hat, herzlich gelacht werden konnte. Da es sich aber um einen «alten weissen Mann» handelt, spielt die Frage nach der «politischen Korrektheit» keine Rolle. Anders sähe es allerdings, so Philipp Langenegger, bei Gedicht von der «Prämiechueh» aus.

Man erfuhr am Appenzeller Heimatabend auch, als wir uns 5'500 Meter ü.M. oben auf dem Säntis in der Wirtschaft befanden, was ein «Speckmocke» ist. Es handelt sich dabei um Süssgebäck etwa dem «Russenzopf» vergleichbar, der in einer Basler Bäckerei im Frühjahr 2022 in «Friedenzopf» umbenannt wurde und heute schlicht und einfach «Nusszopf» heisst. Mit einer Speckschwarte, die die Walliser Bedienung mit Kraut zusammen servierte, hat so ein Mocken etwa gleich viel zu tun ein Glacé mit einem Eisbein.

«Mi Ländli» wird im Anhang abgedruckt; mit dem Zäuerli und dem Hackbrettsolo geht das halt leider nicht.

Die «Appzellersprooch» ist drum so voller Musik, weil damals, als der liebe Gott die Zungen verteilte, der Seppli, er war am Melken, zu spät kam und es keine Zungen mehr gab. So musste er halt mit einer Flöte vorliebnehmen und begann darauf zu spielen. Voilà!

Die Familienkapelle beendete den Abend mit dem Stück «Schlussfeuerwerk».

So meinte man. Doch das richtige Feuerwerk kam erst mit der ersten Zugabe.

Grundlage bildete Julius Ammanns Gedicht «Appezeller Striichmusig». Da wurden «Schölleli» verteilt, jemand schwang den Taler, ein «rässes» Weib fütterte eine Schar gackernder Hennen (Ja, so heisst es «woke» korrekt, nicht etwa genderneutral Hühner!) und keifte ihren Mann an, wo er gewesen sei («Im Löwenzorn!»), «Richard le Coq» krächte, Philipp rezitierte, der Schuppel zauerte, die Musik spielte: ein Gesamtkunstwerk und für alle im fast komplett ausverkauften Saal ein unvergessliches Erlebnis dazu.

In Irland, auch so ein geteiltes Land voller Musik und Poesie, gehen die Leute an einem «cèilidh» erst dann nach Hause und trinken ihr letztes Guinness, wenn die Nationalhymne «Amhrán na bhFiann» oder «The Soldier's Song» gespielt und gesungen worden ist. Im Appenzellerland sei es auch so, meinte Philipp Langenegger, die Menschen wollten einfach nicht heim gehen, bis eben das «Abloo»-Zäuerli ...

Und genau so geschah es auch am Samstag, 10. Juni 2023, im «Tabourettli» am Basler Spalenberg. Die «Möleli»-Schuppel, die Musiker und Philipp zauerten auf der Bühne, manche im Saal versuchten sich im «Gradheben» oder brummten einfach mit. Herrlich!

Weniger herrlich dann allerdings, was sich später im «Löwenzorn» ereignete. Kaum nahm der mit Zipfelkappe und «Lindauerlil» im Hof ein erstes Zäuerli, erschien ein «rässes» Weib und meinte, es sei spät, fast schon Mitternacht und dazu erst noch bald Sonntag.

Das war es halt wieder einmal, das «fromme», kleinliche, puritanische Basel von früher mit der Nacht- und Sonntagsruhe.

«Der Samstag het zum Sunntig gseit: Jez hani alli schlofe gleit ...» sagt Johann Peter Hebel in seinem wunderschönen Gedicht «Die Sonntagsfrühe». Doch wovon es dann allen träumt in der Nacht, davon sagt er nichts.

Vielleicht vom Appenzellerland, von einem «Jödeli» oder gerade jetzt im Frühsommer doch noch und wieder einmal vom «Holderstrauch»?

((nächste Seite: Gedichte von Julius Ammann, resp. Sebastian Hämpfeli))

Mi Ländli

Mi Ländli ischt e Schöpfigslied,
hed herrgottsschöni Strophe.
Fangt leesli met eme Jödeli aa.
Määnscht gwöss, s sei gad för d Goofe.

Drof wachst ond wachst die Melodie,
ää Versli höbsch am andre.
In ganze Hügelläije tued
das früntlig Liedli wandre.

Zletscht chonnt en Juuchzer, himmlisch froh,
chönnst bleegge fascht ond lache.
De Herrgott hed en use loo
metts dren bim Säntis mache

En Appezellerhüüsli

En Appezellerhüüsli hed Frohsinn ond Verstand
ond luegt met helle Schiibe i d Sonn ond wiit is Land.

Ond send au Täfel vorne recht bruu ond höbsch
verbrennt;
me werd bi üüs vom Wetter nütz möndersch as
verwennt.

Drom hed au s Huus för d Kelti de gschendlet
Tschoope n aa,
ond d Feeschter henne n osse mönd Regetächli ha.

Au Blitzableiterstange stöhd nüd gad doo för nütz.
Sös wär jo so e Hüüsli e Fresse för de Blitz.

Es stohd i menge Gfohre ond gliich i Gottes Hand,
ond hed wie d Lüüt dren inne vil Frohsinn ond
Verstand

Du Haimetstadt am Rhy

Und luegt me di vo wytem a,
die Brugge, Gärten änedra,
und d Pfalz mit mängem Heerehuus:
Wie stolz, wie wärschaft gseht das uus.
All isch en Glanz um dii,
du schöni Stadt am Rhy.

Vom Rhy här chunnt dy Läbesmuet.
Dä goht der über Gäld und Guet.
Wie zieht er d Böge voller Kraft!
Sy Pulsschlag in is alle schafft.
Es isch en Ärscht um dii,
du starchi Stadt am Rhy.

Vom Münschter här ghörsch Gloggeschlag
wie Himmelsgruess in Ärdetag.
Männgs Huus dir do vyl sage cha,
wie männgge guete, gscheite Ma
schöpft s Läben us für dii,
du Stadt voll Harmony.

Do waltet us dr grosse Zyt
dy Gaischt voll Friide über em Stryt.
Luegsch d Wält mit offnen Augen a.
Hilfsch mit und hangsch em Gueten a.
Blybsch fescht im Bund derby,
du Schwyzer Stadt am Rhy.

Liechtpärlebruggen in der Nacht.
Hoch ob em Münschter d Stärnepracht –
e Stadt mit goldige Gassen all.
E Strom drin luter wie Krischtall –
cha s so im Himmel sy,
du Haimetstadt am Rhy?

E «Hämpfeli» Bilder vom Häämetobed im «Tabourettli»



«Tüfner Gruess»: Kilian am Bass, Nino am Hackbrett, Werner Nef an der Handorgel



Am alten und am neuen Silvester ist der «Möleli»-Schuppel «wüescht» unterwegs ...



Im Fussball wäre Philipp Langenegger Spielertrainer, hier Dramaturg, Schauspieler etc. pp.



«Da lachte selbst der Peterus, hoho-hoho-hoho ...» der Saal und s «ganze Himmelreich, hihi-hehe-hoho!»



Nach dem «Abloo»-Zäuerli war – leider Gottes! – der Heimatabend endgültig aus und vorbei.



«Rechtsrheinisches Intermezzo»: Ein Kleinbasler liest zwei Heimatgedichte von Sebastian Hämpfeli «uff Bettiger Dütsch»



Holderbluescht: s ischt Sommer



Ist sie etwa die «Prämiechue»?

Die Fotos des Heimatabends im Tabourettli verdanken wir Angélique Kellenberger